

April - Mai 2022  
Ausgabe

# BERG WELTEN

Das Magazin für alpine Lebensfreude

GESUNDHEITS-DOSSIER

Wie Berge  
wirken

SÜDTIROLER GIPFEL

## Die Magie des Rosengartens

### DAS GRÖSSTE

In Fontainebleau liegen  
tausende Boulderblöcke.

### DER HÖCHSTE

Kami Rita Sherpa war 25 Mal  
auf dem Mount Everest.

### DIE SCHÖNSTEN

Der blumenreichste Berg  
der Alpen steht in Tirol.



4 90547 10001 1 2

Wanderbrief

# Uns gehört das Weite

Schweizer Freiheitshelden, lebensgefährliche Schlüsselstellen und wilde Tiere: Ein Theaterdramaturg und ein Literaturkritiker erkunden den Tell-Trail.

Text: Robert Koali Illustration: Melanie Gandyra

Es gibt einen neuen Fernwanderweg in der Schweiz: den Tell-Trail. Fast 210 Kilometer Strecke, für die ungefähr acht Tage Zeit veranschlagt werden. Der Trail verbindet die „Big 6“ der Zentralschweiz – Stoos, Rigi, Pilatus, Stanserhorn, Titlis und Brienzner Tourismus geworben, „vorbei an idyllischen Bergseen und durch historische Ortschaften. Das spektakuläre Bergpanorama ist ein treuer Wandergenosse.“

Auch ich habe einen treuen Wanderfreund, Wilhelm heißt er, tatsächlich wie der berühmte Schweizer Freiheitsheld. Drei Tage haben wir auf der fünften und sechsten Etappe des Tell-Trails verbracht und dabei zwei der genannten Gipfel – Stanserhorn und Titlis – bestiegen.

Es war eine wunderbare Zeit, so viel sei schon verraten. Wir haben das beste Älpler-Frühstück der Welt gegessen, überraschende Kreaturen getroffen, uns zwischendurch unbesiegt gefühlt, James-Bond-Momente erlebt, und wir haben gelernt, warum der Tell-Trail seinen Namen völlig zu Recht trägt.

Anfangs aber standen wir im Tal, am Bahnhof in Stans, und waren nachdenklich. Unser Blick schweifte die Alpengipfel hinauf Richtung Stanserhorn und zur Alp Laucheren, wo wir die erste Nacht verbringen sollten. Das Wandern gehört zwar zu unseren Lieblingsbeschäftigungen, und Wilhelm und ich können wortreich von unseren alpinen Abenteuern berichten. In Wahrheit aber ist die Wanderei nicht mehr als ein gelegentliches Hobby. Wilhelm schreibt im zivilen Leben meist über Literatur, ich bin Theaterdramaturg. Wir verbringen mehr Zeit hinter Schreibtischen als auf Gratwanderungen. Wir sind, ehrlich gesagt, ziemlich Flachlandtiroler.

Nun aber wollten wir Tell, die literarische und Bühnenfigur, in seiner Heimat besuchen. Der Tell-Trail ist konzipiert „für anspruchsvolles Bergwandern, erfordert elementare alpine Erfahrung, gute Trittsicherheit und durchschnittliches Orientierungsvermögen“. Wilhelm und ich sind nicht völlig unerfahren, aber, na ja, siehe oben.

„Wenigstens ist unser Orientierungsvermögen bestenfalls durchschnittlich“, seufzte



Wilhelm und stapfte tapfer bergan, dem ersten Hinweisschild folgend, an skeptischen Kühen vorbei.

Zu Stanserhorn und Alp Laucheren geht es über Stock und Stein; steil hinauf und rasant hinab führt dieser erste Weg durch Wald und Wiese. Der Atem geht bald schneller, die Knie fühlen sich geschmeichelt, weil man ihnen offenbar doch noch so einiges zutraut, und überraschend schnell gerät der Kopf auf diese seltsame Umlaufbahn, auf die er nur beim Wandern gerät, wenn die Gedanken anfangen spazieren zu gehen, das Gehirn tief durchatmet und mit dem Körper auch der Geist zu schweifen beginnt.

Nach ein paar kurzen Stunden standen wir auf 1900 Metern vor der Alp Laucheren, wo Agnes Niederberger und ihre Familie einen willkommen heißen in allerschnödesten Einfachheit. Die Alp wird traditionell bewirtschaftet, die Übernachtungsgäste gehören zum touristischen Nebengeschäft. Ein Zelt kriegten wir hier in die Hand gedrückt, und dann begleitete uns der Familienhund auf die Wiese vor der

Hütte, die von sanften Anhöhen eingeehrt und von einem kleinen Bachlauf durchzogen wird. Hier richteten wir unser Nachtlager ein, mit Blick auf den nebelgefüllten Bergkessel.

Der Alltag blieb unten im Tal – durch die dichte Wolkendecke drang weder Laut noch Licht –, auf einmal war man allein in der Welt hier oben. Und gerade als die Luft begann, feucht, klamm und kalt zu werden, wurden wir zum Abendessen in die Stube gebeten, wo drei Generationen Niederbergers sich um zwei rohe Holztische scharten und die Gäste umstandslos dazubaten. Nudeln, Kartoffeln und Kompott, Käse und Röstzwiebeln, ein echtes Älpleressen gab es. Dann fiel der Strom aus, und dem Großstädter, den es zu seiner eigenen Überraschung so rasch in diese Welt oben auf dem Berg verschlagen hatte, fiel nur ein einziges Wort ein, die Situation zu beschreiben: behaglich.

Später, im Zelt, in vollkommener Dunkelheit und mit kalter Nase, satt und wohligh erschöpft in den mitgebrachten warmen Schlafsack gehüllt, kurz bevor man wegdämmerte, trudelte ein Wort noch durch das

müde Gehirn: Schlüsselstelle. Die erwartete uns nämlich laut Wegbeschreibung am nächsten Tag und weckte leise Bedenken. Doch dann gewannen die kühle Stille, das Rieseln des Baches, die tiefe Dunkelheit und die komplette Erschöpftheit des Bürokörpers die Oberhand, und man schlief ein.

Der nächste Tag bestand aus einer etwas größeren Etappe mit ungefähr sieben Stunden Gehzeit von der Alp Laucheren nach Engelberg. Da sich auf der Strecke keine Möglichkeit zur Verpflegung befand, hatten wir uns ein kräftiges Frühstück vorgenommen.

Die Stube der Niederbergers war wieder warm und gastlich, das Aroma von warmem Ruchbrot hing in der Luft, dazu heißer Kaffee mit melkfrischer Milch, Eier, duftende Salami und goldgelbe Butter – neben dem Frühstückstisch schlummerten unter dicken Daunen ein paar Niederbergerbuben, und aus dem Radio klang Akkordeonmusik. Es war schwer, aufzubrechen und nicht die Gastgeber auf Knien anzuflehen, doch bitte hierbleiben zu dürfen, als Knecht oder was, für immer.

Die Älplerin aber, vermutlich auf einen Blick ahnend, dass ausgerechnet wir hier oben zu rein gar nichts nutzen wären, versah uns mit warmen Worten, einem reich gefüllten Vesperbeutel und einem wohlgemeinten Satz: Die Schlüsselstelle auf dem Weg, also, na ja, die würden wir vermutlich schon schaffen.

Die Schlüsselstelle. Bald darauf schon standen wir vor ihr. Man hatte uns immer wieder Ermutigendes über diese Passage zugerannt, was uns natürlich immer noch mehr Furcht

einflößte. Man erreicht die Schlüsselstelle, wenn man die Alp Laucheren über den Grätmattgrat in Richtung Schluchberg verlässt. Die Landschaft ist spektakulär, eine Bilderbuchschweiz liegt einem zu Füßen, während man den neu erschlossenen Gratwanderweg entlangspaziert, konditionell verlangt die Strecke einem zunächst wenig ab.

Dann kam der Nebel und dann die Felspassage Wagenleis.

Es war so: Der Grat endete plötzlich in einer Felsformation. Ihr gegenüber lag eine weitere Felsformation, hinter der der Pfad weiterging. Dazwischen lag, breiter als ein Steinwurf, ein Spalt im Bergmassiv

der, grob geschätzt, bodenlos direkt in eine tödliche Tiefe führt. Diesen Spalt sollte man mithilfe lediglich einiger feuchter Seile und winziger glitschiger Tritteisen überwinden.

Wilhelm und ich standen lange vor der Schlüsselstelle, zunächst ungläubig darüber, was man hier Menschenunmögliches von uns verlangte. Dann ermannten wir uns, sprachen uns gegenseitig allerhand Fähigkeiten zu wie zum Beispiel beispiellosen Mut und übermenschliche Kraft. Dann inspizierten wir ein weiteres Mal die vor uns liegende Passage. Danach diskutierten wir umgehend Pläne, die auch die sofortige Umkehr und bedingungslose Kapitulation vor der hochalpinen Lebensgefahr beinhalteten, die uns hier zweifelsfrei erwartete. So ging das eine Weile.

Es war schließlich eine Mischung aus Restmut, vor allem aber tiefer Scham, die uns die Passage dann doch durchklettern ließ, allerdings nicht ohne allerhand laute Ausrufe und eine Vielzahl jammervoller Geräusche. Alles in allem gaben wir ein äußerst klägliches Bild ab.

### Danach diskutierten wir Pläne, die auch die sofortige Umkehr und bedingungslose Kapitulation vor der hochalpinen Lebensgefahr beinhalteten.



In der offiziellen Wegbeschreibung liest es sich schlicht so: „Die Schlüsselstelle ist mit dicken Seilen zum Festhalten abgesichert. Trittsicherheit und Schwindelfreiheit sind aber trotzdem von Vorteil.“

Und so ist es auch. Es ist keineswegs brandgefährlich, sondern mit ein wenig Konzentration alles überhaupt kein Problem. Nicht einmal eine Minute später waren wir auf der anderen Seite.

Wo wir uns aber natürlich ungeachtet aller Lächerlichkeit sogleich zu unserer Heldentat beglückwünschten, Hymnen auf unsere enorme Waghalsigkeit sangen und nach dieser Nahtoderfahrung also hochgestimmten den Weg fortsetzten über Schluchgrat zum Storeggpass.

Über wechselndes Geläuf führt der Weg, über sanfte grüne Matten, über schroffe, steinige Wege, schmatzende Wiesen und Wurzelwerk. Sonnig war der Tag und – seltsam genug – neblig zugleich. Das spektakuläre Panorama der Zentralschweiz war eher zu ahnen,

als zu sehen, und so konzentrierte man sich auf den Weg und das überwältigende Gefühl des Alleinseins.

Denn niemand begegnet einem hier oben, und plötzlich erinnerte ich mich an die Figur, die diesem Trail ihren Namen verleiht, und warum sie mich als Theaterfigur so faszinieren kann. Weniger nämlich wegen ihres Heldenmuts oder ihres Talents beim Apfelschießen, nein, was mir den Schiller'schen Tell immer so sympathisch gemacht hat, war sein desperadohaftes Eigenbrötlerium, seine Zurückgezogenheit und Genügsamkeit bei gleichzeitiger Sehnsucht nach der größtmöglichen Freiheit. „Ihm gehört das Weite“, so steht es bei Schiller, und deshalb, so wurde auf schmalen Grat klar, trägt der Trail zu Recht seinen Namen. Fernab von allem allein durchs Weite schweifen, eine innere Freiheit fühlen und die Last der Welt von sich abfallen spüren – das kann einem der Tell-Trail schenken.

So ging es mir durch den Kopf, während wir gedankenvoll in Richtung des im Nebel

bergwelten.com



liegenden Lutersees stapften – und dann lief ich gegen ein Lama. Sie mögen es vielleicht nicht glauben, aber so war es.

Lamas werden – ich lernte das später – zum Herdenschutz eingesetzt, weil sie offenbar so derartig arglos und neugierig sind, dass sie auf fremde Tiere (wie etwa Wölfe oder halt Menschen) zugehen, sobald sie sie entdecken, und diese damit erschrecken. Was nicht unbedingt für das Selbstbewusstsein von Wölfen spricht, wenn Sie mich fragen, aber egal.

Gegenüber Hütehunden haben Lamas zusätzlich den Vorteil, dass Wanderer sich angeblich weniger vor ihnen fürchten. Was für Wilhelm und mich weniger galt. Wir verhielten uns eher wie Wölfe: Wir erschraken und waren schwer verunsichert. Die Lamas sahen gewaltbereit aus und zu allem entschlossen.

Ich erspare Ihnen Details. Stellen Sie sich zwei mittelalte Männer in Funktionsjacken und mit nassen Brillen vor, die Auge in Auge vor zwei Lamas mit ihren arttypischen Popperfrisuren stehen, schweigend und minutenlang, bis sich die beiden Menschen entschlie-

ßen, den Tieren ein taktisches Schnippchen zu schlagen, indem sie gemessenen Schrittes einfach an ihnen vorbeigehen, wie es sich für das gefährlichste Raubtier des Planeten gehört.

Der Weg ging talwärts und wieder hinauf, mit der Seilbahn auf knapp unter 2.000 Meter Höhe zu Jochpass und Trübsee, wo wir übernachteten im sommerlichen Skigebiet ohne Schnee. Den gab es dann anderntags.

Denn an diesem zweiten Großwandertag begannen wir die Tour mit einer Gondelfahrt durch die Wolken und hinauf auf den Gipfel des Titlis, wo die Welt sich verwandelte in ein kleines Wintermärchen aus Eis auf 3.000 Metern. Keine Menschenseele auch hier, nur das ferne Echo eines vergangenen Sommers, gedämpft durch dichten Schnee.

Nach diesem Abstecher zum Frühstück nahmen wir die Vier-Seen-Wanderung in Angriff, die den Tell-Trail an Trübsee, Engstlensee und Tannsee vorbei zum Melchsee führt. Landschaftlich ist diese Etappe ein neuer Höhepunkt. Wie Hobbits durch ein feucht-

**BERG  
WELTEN**

## Mit einem Klick die Berge im Blick

Alles, was Sie zur Planung Ihres  
nächsten Bergabenteuers brauchen:

**MAGAZIN**

Entdecken Sie täglich neue Artikel zu den spannendsten Outdoor-Themen.

**TOUREN**

Erfahren Sie mehr zu detaillierten Touren mit 2D- & 3D-Wanderkarten.

**HÜTTEN**

Besuchen Sie die schönsten Hütten und Unterkünfte im Alpenraum.

**bergwelten.com**

## Frei wie Wilhelm Weitwandern im Herzen der Schweiz



### Navigieren

Der Tell-Trail führt von Aldorf im Kanton Uri aufs Briener Rothorn im Kanton Luzern. Er geht auf sechs Gipfel und vorbei an elf Bergseen. Die zwischen 18 und 38 km lan-

gen Tagesetappen kann man auch einzeln erwandern, zum Einstieg in den Trail eignen sich alle offiziellen Start- und Endpunkte der Etappen. Wer es bis zur Äggialp am Ende der Etappe 6 schafft, befindet sich übrigens am geografischen Mittelpunkt der Schweiz.

Infos zu allen acht Etappen: [bergwelten.com/tell-trail](http://bergwelten.com/tell-trail)

### Biwakieren

Die Alp Laucheren der Familie Niederberger bietet nicht den

Komfort von Stockbetten oder Matratzenlagern. Dafür darf man auf der Almwiese sein Biwak errichten – Zelt und Isomatte gibt es vor Ort, der Schlafsack muss selbst mitgebracht werden. So genießt man freie Sicht auf den Sonnenuntergang und kann zum Einschlafen sogar echte Schafe zählen. Getoppt wird das Ganze von einem herzhaften Frühstück in der Hütte. **Seehöhe:** 1.900 m **Nachbarn:** 120 Schafe, 50 Kühe und 2 Lamas

dampfendes Auenland zogen wir hinab und hinauf auf schmalen Pfad durch leuchtend grüne Wiesen und Hügel, der jeweils nächste See lag immer in Sichtweite, türkis von Ferne schon grüßend. Wieder in perfekter Einsamkeit, wieder den Kopf Schritt für Schritt freikriegend, uns gehörte das Weite.

Nähert man sich schließlich dem Ende der Etappe, Melchsee-Frutt, wird es bizarr. Es ist ein Ort, dem man ansieht, wie sehr er brummt in der Skisaison, wenn die Betonkästen der großen Sporthotels angefüllt sind mit Touristen. So aber, in der Leere des Sommers, wenn die Bauten leblos und unbehaust inmitten der Bergeinsamkeit liegen, wirkt die gedrungene Silhouette von Melchsee-Frutt wie das alpine Versteck eines Bond-Bösewichts.

Uns war es egal, wir waren beseelt von einem Wandertag, der uns vom höchsten Gletscher über grüne Matten an die Ufer von kristallklaren Seen geführt hatte.

Der letzte Tag schließlich war ein Bonus. Den Melchsee umstehen noch einige seiner Hausberge, die zu einem Rundgang laden,

wir entschieden uns zu einer finalen Gratwanderung zum Bonistock und zurück ins Tal. Ein letzter Panoramarundweg durch die ungestörten Berglüfte, auf sanfter Höhe über dem Melchsee, aber mit messerscharfer Abbruchkante neben uns. Drei Tage zuvor hätte uns das besorgt. Inzwischen aber hatten wir tödlichen Tiefen, blutdürstigen Lamas und James-Bond-Widersachern getrotzt.

Im fast leeren Vesperpaket von Frau Niederberger fanden wir zuunterst einen roten Apfel. Und machten also noch ein Foto, mit dem Apfel auf Wilhelms Kopf, denn dies war der Tell-Trail und wir alberne Städter.

Das Foto ist schön geworden: Wilhelm lächelt, hinter ihm liegt das Weite.



**Robert Koall** ist Chefdramaturg am Düsseldorfer Schauspielhaus, arbeitete zuvor auch vier Jahre am Schauspielhaus Zürich. Er repariert am liebsten alte Fahrräder, geht aber auch sehr gerne wandern.

mob.narrowpied